

EVA MAASER

dot:  
books



# LEON

UND DER SCHATZ DER RANEN



zu lassen. Jaromir hatte die Rechtmäßigkeit der Heirat erfolgreich angefochten. Daher war Leon von unehelicher, das hieß *unehrlicher* Geburt: Offiziell war er nicht mit seinem Großvater verwandt und hatte in seiner Heimatstadt Stralsund keinerlei bürgerliche Rechte.

Weder nach dem Tod seiner Tochter, noch nach dem Tod von Swinefoot hatte sich Jaromir um seinen einzigen Enkel gekümmert. Es war diese absolute, jahrelange Nichtbeachtung, ja Verleugnung, die Leon so schmerzte und verbitterte. Dieser Großvater war ein Rabenaas.

„Damals war es das Beste für dich, glaub mir“, sagte Jaromir mit ungewöhnlich belegter Stimme. „Im Kloster warst du sicher aufgehoben. Bist es noch.“ Plötzlich wurde er ungehalten. „Und was heißt, ich hätte keinen Pfennig für dich ausgegeben? Wer, glaubst du,

hat all die Jahre für deinen Unterricht bezahlt? Und alles andere?“ Jaromirs Blick, der sich wieder auf seinen Enkel richtete, wurde stechend. „Denkst du etwa, die Mönche haben sich aus reiner Barmherzigkeit deiner angenommen? Dann bist du ein größerer Esel und Träumer, als ich dachte.“

„Du lügst“, entgegnete Leon hasserfüllt und wusste im selben Augenblick, dass er unrecht hatte.

„Ach ja? Frag Gernod, ich hab das Geld ihm gegeben, er hat's gern genommen.“ Ein lauender Ausdruck trat in Jaromirs Augen und verschwand sofort wieder. „Gut angelegtes Geld“, fuhr er rasch fort, als wäre er sich gerade eines Fehlers bewusst geworden. „Gegen die Erziehung, die dir Bruder Gernod und Bruder Willibrod haben angedeihen lassen, ist nichts einzuwenden. Im

Gegenteil. Du weißt, ich schätze die beiden. Sie hätten nicht mehr für dich tun können ...“ Der Alte begann zu schwafeln, und einen Augenblick hörte ihm Leon nicht mehr zu.

Jaromir war dabei, seine Welt zu zerstören und in den Dreck zu treten. Gernod und Willibrod hatten demnach nicht mehr getan als das, wofür man sie bezahlt hatte. Und er hatte die beiden Mönche für seine Freunde und Beschützer gehalten, selbstlos, bescheiden, immer aufrichtig und nicht an weltlichen Gütern interessiert.

„... und deshalb ist es an der Zeit, dass du dich für das Kloster entscheidest. Für immer. Hörst du mir überhaupt zu?“, brauste Jaromir auf.

„Was?“ Leon schrak zusammen.

„Ich habe gesagt“, zischte Jaromir aufgebracht, „dass es Zeit für dich ist, ins Kloster einzutreten. Als Novize. Du bist

dreizehn, fast vierzehn und hast genug Latein gelernt. Es wird Zeit, eine Entscheidung fürs Leben zu treffen.“

„Anscheinend ist die Entscheidung ja schon gefallen.“ Leon wollte aufstehen, ihn schwindelte auf einmal.

Jaromir langte über den Tisch und hielt ihn fest. „Glaub ja nicht, dass du hier den Aufsässigen spielen kannst. Du weißt genau, wie geringe Chancen du in dieser Stadt auf einen anständigen Beruf hast. Oder willst du zu mir in die Kneipe?“

Leon hatte das Gefühl, einen Tritt in den Magen zu bekommen.

Jaromir lachte scheppernd. Der Abscheu, der Leon deutlich ins Gesicht geschrieben stand, amüsierte ihn. „Nein, das willst du nicht. Hab ich mir gedacht. Also, an Martini wirst du ins Noviziat aufgenommen. Und glaub mir, das ist kein schlechtes Leben. Ich wünschte mir,

ich hätte Chancen wie du gehabt. Aber mir sind all diese Wege versperrt geblieben.“

„Wieso?“, fragte Leon automatisch, ohne es wirklich wissen zu wollen. Er hatte sich noch nie Gedanken über die Vergangenheit seines Großvaters gemacht. Er wusste nicht einmal, woher genau er stammte. Irgendwo aus dem Osten. Leon war noch sehr klein gewesen, als seine Mutter starb, und so hatte er sie nie nach diesen Dingen fragen können, und seinen Vater hatten sie nicht interessiert.

Eine bleierne Müdigkeit hatte ihn ergriffen, er stand nun doch auf. „Dann ist ja alles klar so weit“, murmelte er schwerfällig. „Ich nehme an, Gernod wird sich freuen.“

Jaromir kam auf die Füße, watschelte um den Tisch herum und legte Leon seine breite, fleischige Hand gewichtig in den Nacken. Willenlos ließ er es geschehen. „Er wird entzückt sein. Und dir wird es gut gehen.